

Theodor Meynert †.

In Theodor Meynert, der am 31. Mai d. J. im Alter von 58 Jahren in Wien gestorben ist, hat die Psychiatrie einen ihrer eigenartigsten Vertreter, die Anatomie des Gehirns einen ihrer genialsten und erfolgreichsten Bearbeiter verloren. Für unser Archiv, in welchem der Verstorbene einige seiner besten Arbeiten veröffentlicht hat, bedeutet sein Tod zugleich den Verlust des langjährigen Freundes und Mitherausgebers.

Meynert's Forschungen über den Bau des Gehirns und den Zusammenhang seiner Theile, mit welchen er in der Mitte der sechziger Jahre zuerst hervortrat, haben bahnbrechend gewirkt und eine vollständig neue Auffassung von der Structur dieses Organs begründet. Es ist daher von ebenso grossem allgemeinem Interesse wie von Bedeutung für die richtige Würdigung der Persönlichkeit des Verstorbenen, die Ursachen dieser weitgehenden Anregung im Einzelnen zu verfolgen.

Die Methode, nach welcher Meynert bei Erforschung des Gehirns zu Werke ging, war zunächst dieselbe, mit welcher Stilling Licht in die Structur des Rückenmarks und der Oblongata gebracht hatte. Mit virtuoser Beherrschung der Technik — lange bevor das Mikrotom dieses Verfahren zu einem so einfachen gemacht hatte — brachte er es fertig, alle Theile des Gehirns in

Serien durchsichtiger Schnitte zu zerlegen. Aber es war nicht seine Neigung, wie dies Stilling gethan hatte, Jahrzehnte an die minutiöse Durchforschung kleiner Abschnitte zu wenden. Sein Streben war von vornherein auf das Ganze gerichtet. Der Plan, der im Gehirn verwirklicht ist, der Zweck der eigenthümlichen Anordnung von Fasern und Zellen, die Bedeutung derselben als Substrat der höchsten Function des Gehirns — der Seelenthätigkeit — dies war das Ziel, welchem sich seine Studien von Anfang an zuwendeten. Nicht die Schnittmethode allein zog er zu diesem Behuf zu Rathe, sondern auch die von seinen Vorgängern zumeist geübte Methode der Auffaserung des Gehirns; ebenso standen ihm vergleichend anatomische und entwicklungsgeschichtliche Erfahrungen in reichem Masse zur Verfügung und andererseits suchte er physiologische, psychologische und philosophische Anschauungen mit seinen anatomischen Befunden in Einklang zu bringen. So errichtete er, eine lebhaft-künstlerische Phantasie mit vielseitigem Wissen verbindend, jenes merkwürdige Lehrgebäude, das zuerst im Jahre 1865 in der anatomischen Einleitung zu der zweiten Auflage von Leidesdorf's Lehrbuch der Psychiatrie angedeutet, später in immer weiterer Ausgestaltung in einer Reihe von Veröffentlichungen mitgetheilt wurde.

Die Lectüre der Meynert'schen Werke ist keine ganz leichte wegen des in ungewöhnlichen Wendungen sich bewegenden Styls, in dem sie geschrieben sind. Der Styl ist aber zugleich plastisch und reich an Bildern und er bringt immer eine Fülle von neuen und anregenden Gedanken. Unterstützt durch vortreffliche Abbildungen hat sich daher die neue Lehre doch sehr rasch verbreitet und zahlreiche Hörer nach Wien gezogen, die unter der unmittelbaren Einwirkung des Lehrers schon zu Ende der sechziger Jahre eine andächtige und begeisterte Gemeinde bildeten. Es waren besonders gewisse überraschende Gesichtspunkte, die sich tief einprägten und die wohl am meisten zur Verbreitung der Meynert'schen Theorien beigetragen haben. So die Lehre vom zweifachen Rückenmarksurprung, dem einen für die mehr reflectorischen Functionen in den sogenannten Haubenganglien, dem zweiten in den Bahnen und Ganglien des Hirnschenkelfusses für den directen Zusammenhang des Grosshirns mit der Peripherie. So die Auffassung, dass

die Insel und die sie umgebende erste Urwindung ein Centralorgan für die Sprache bilde, das in directem Zusammenhang mit dem Hörnerven stehe. So die Betrachtung des grossen Gehirns als einer Projectionsfläche, auf welcher sich ebenso wie in den primären Centren des Nervensystems durch die verbindenden Nerven-(Projections-)Fasern die ganze Körperperipherie abbilde. Den tiefsten Eindruck endlich hat vielleicht eine Hypothese gemacht, die durch ihre überraschende Einfachheit gegenüber den verwickelten Problemen des Seelenlebens etwas Bestechendes hatte und die daher in die Denkweise weiter Kreise übergegangen ist — die Hypothese nämlich, dass der psychologischen Einheit der Vorstellung die histologische Einheit der Ganglienzelle entspreche, dass durch jede Vorstellung eine Ganglienzelle besetzt werde und dass den verbindenden Fasern des grossen Gehirns die Rolle zufalle, als Brücke für die Association der Vorstellungen zu dienen. Hand in Hand mit dieser Hypothese ging die andere, dass das bewusste Vorstellen ausschliesslich im grossen Gehirn von Statten gehe, und dass den subcorticalen Ganglien nur die Aufgabe der ersten Verarbeitung der Wahrnehmungen angehöre, welche dann erst mit Aufsteigen der Erregung in die Gehirnrinde »die Schwelle des Bewusstseins überschritten«.

Diese Theorie von »Bau und Leistung des Gehirns« hat Meynert von Beginn seiner wissenschaftlichen Thätigkeit bis an sein Lebensende beschäftigt. Um sie zu lehren, habilitirte er sich 1865 als Docent an der Wiener Universität, zu ihrer weiteren Begründung diente ihm das Material, das er seit 1866 als Prosector der Wiener Irrenanstalt zu sammeln Gelegenheit fand, ihre Uebertragung auf die Lehre von den Geisteskrankheiten beschäftigte ihn, nachdem er im Jahre 1870 Vorstand der psychiatrischen Klinik und a. o. Professor der Psychiatrie, im Jahre 1873 ordentlicher Professor dieses Faches geworden war. Seine Auffassung der Psychosen war demnach auch immer in erster Linie eine anatomische. Dies aber nicht in dem Sinne, dass er etwa vor allem nach pathologisch-anatomischen Merkmalen und Veränderungen gesucht hätte — obwohl er auch hiefür werthvolle Beiträge in seinen Mittheilungen über das pathologisch-anatomische Material der Wiener Irrenanstalt und in seiner Arbeit über Gehirnwägungen

sowie in verschiedenen anderen Aufsätzen geliefert hat. Anatomisch war seine Auffassung vielmehr in der Bedeutung, dass er einen psychologischen Process, sei es beim gesunden, sei es beim kranken Menschen, sich nicht anders vorzustellen vermochte, denn als einen in bestimmten Zellengruppen und Nervenbahnen ablaufenden Erregungsvorgang. Für ihn war jenes Webermeisterstück, mit welchem Goethe die Gedankenfabrik vergleicht, ein durchsichtiges Modell des Gehirns, in welchem er die Gedanken von Zelle zu Zelle durch die tausend Verbindungsfäden herüber und hinüber schiessen sah, und in welchem er für jeden Seelenvorgang zu beweisen wusste, »es müss't so sein«. Auch für die Fehler, die in dem kunstreichen Gewebe entstanden und die sich in pathologischen Seelenzuständen und in psychischen Krankheiten ausdrückten, hatte er sich eine Theorie gebildet, die man kurzweg als die vasomotorische bezeichnen kann. Zu ihrer Begründung dienten ihm theils die Resultate seiner Gehirnwägungen, theils weit hergeholte und in geistreicher Weise combinirte Folgerungen aus physiologischen und pathologischen Erscheinungen.

Es ist ein eigenthümlicher Eindruck, den man beim Studium der zahlreichen Schriften empfängt, in denen Meynert seine anatomischen und pathologischen Anschauungen niedergelegt hat. Manche derselben reizen zum Widerspruch und einige sind bereits widerlegt oder durch neuere Forschungen berichtigt worden. Meynert selbst war durchaus frei von Empfindlichkeit gegenüber einer offenen Kritik seiner Ansichten und er erkannte freimüthig an, wenn er sich geirrt hatte, wie er denn z. B. die früher erwähnte Verbindung des Acusticuskerns mit dem Sprachfelde der Hirnrinde später selbst als irrthümlich bezeichnet und ausdrücklich zurückgenommen hat. Beim Durchblättern der interessanten Sammlung seiner populär-wissenschaftlichen Vorträge aus der Zeit von 1868 bis 1891, die erst kürzlich veröffentlicht wurde und die nun wie ein Vermächtniss des Verstorbenen vor uns liegt, will uns auch scheinen, als ob der anfechtbarste Theil seiner Lehre, der von dem Gebundensein der Vorstellungen an die Ganglienzellen mit der Zeit eine gemildertere Form angenommen habe und sich mehr den gangbaren Anschauungen nähere. Immer aber erhält man den Eindruck einer im besten Sinne naiven künstlerischen

Auffassung und eines von seinem Gegenstande durchdrungenen hervorragenden Geistes, der nach stets neuem Ausdruck desselben ringt und das Urtheil über denselben weiter zu vertiefen bestrebt ist. Mögen noch so grosse Bestandtheile des Meynert'schen Lehrgebäudes mit der Zeit dahinsinken; dasselbe wird zu allen Zeiten einen Merkmstein in der Entwicklung der Lehre vom Gehirn darstellen, und unter den hervorragenden Männern, welche in den letzten Jahrzehnten diese Lehre gefördert haben, wird Meynert stets als einer der ersten genannt werden.

Jolly.